



1.4 Ich bin einmalig – Jeder ist anders

Kompetenz

Durch das Betrachten eines Fingerabdrucks werden sich die Schüler ihrer Einmaligkeit bewusst. Sie entdecken ihre Stärken und Schwächen. Wer weiß, dass jeder Mensch einmalig ist, kann die Eigenarten anderer besser annehmen.

Vorbereitung

L hält mehrere Stempelkissen, Elefantenhaut oder anderes kostbares Papier für jeden Sch bereit.

Anknüpfung

- Sch stellen ihre Namenspatrone vor.
- L überlegt mit Sch, ob sie ihre Namenstage in der Schule feiern wollen.
- L stellt die Arbeitsblätter über die Namenspatrone (aus der vorangegangenen Stunde) zu einem Namenstagskalender für die Klasse zusammen.

Motivation

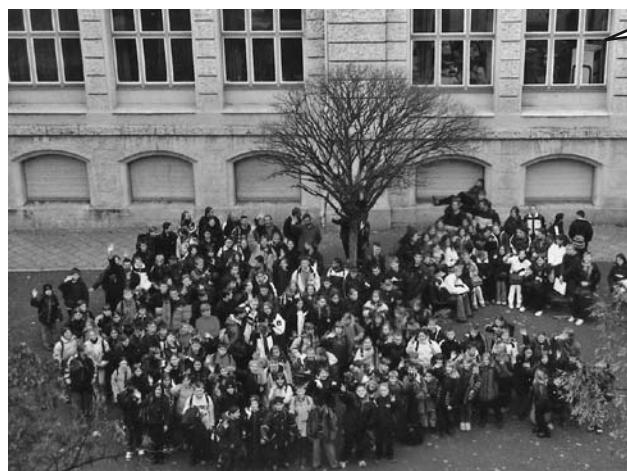
- L zeigt Folie mit Fingerabdruck (B1) und trägt den Text (B2) langsam vor.

Besinnung

- L: „Überlege, was macht dich einmalig? Wo liegen deine Stärken?“
- L verteilt Elefantenhaut, anderes kostbares Papier oder AB 1.
- L: „Schreibe auf, was du gut kannst, was dir an dir selbst gefällt oder worauf du stolz bist. Suche dir einen Platz (Boden, Ecke), wo keiner auf dein Blatt sehen kann.“
- L spielt dazu meditative Musik ein.
- L: „Wähle dir einen Partner, der auf die Rückseite deines Blattes schreibt, was ihm an dir gefällt.“ (TA oder Folie B3)
- Jeder Sch erhält sein Blatt zurück und liest.

Vertiefung (2 Varianten)

- L erzählt Geschichte von Columbin (B4).
 - L: „Eigentlich ist Columbin gar nicht so dumm. Er weiß etwas Wichtiges von sich.“
- oder
- L legt Folienbild „Auf einen Blick“ (aus Folienmappe zu „EINFACH LEBEN 5“, siehe B5) auf und trägt dazu den Text „Jeder ist anders“ (B6) vor.



B5

Abschluss

- Sch suchen sich Mitschüler, von denen sie einen Fingerabdruck auf ihrem Blatt/AB 2 haben wollen. Sie lassen diese neben dem Abdruck auch unterschreiben.



B1

B3

Was mag ich an dir besonders?
 Warum schätze ich dich?
 Was kannst du gut?
 Was gefällt mir an dir?
 Ich wollte dir schon lange einmal sagen,
 dass ...

**B2**

Du bist einmalig!

Es gibt keinen Menschen, der den gleichen Fingerabdruck hat wie du. Obwohl circa 5 Milliarden Menschen auf der Erde leben, gibt es deinen Fingerabdruck kein zweites Mal.

Mancher Mensch heißt vielleicht so wie du und hat die gleiche Augen- oder Haarfarbe.

Mancher ist vielleicht genauso groß oder schwer wie du, aber keiner gleicht dir in allem.

Weißt du, dass es dich kein zweites Mal auf der Welt gibt?

Du bist einmalig.

B6

Jeder ist anders

Es gibt Milliarden von Menschen, aber jeder ist anders.

Auch bei uns trifft dies zu.

Wir reden miteinander,
wir spielen miteinander,
wir streiten miteinander,
wir lernen miteinander.

Einer tut sich leicht,
der andere tut sich schwer.

Einer kann gut schwimmen.

Einer kann hoch springen.

Beim Rechnen, Lesen und Schreiben
gibt es Unterschiede.

Herr, oft vergessen wir,
dass du jeden von uns
mit anderen Begabungen und Qualitäten
ausgestattet hast.

Jeder hat daher auch das Recht,
anders zu sein,
anders zu singen,
anders zu reden,
anders zu denken,
anders zu handeln.

Herr,
lass uns den anderen annehmen,
wie er ist.

B4

Geschichte von Columbin

Am Hofe gab es starke Leute und gescheite Leute, der König war ein König, die Frauen waren schön und die Männer mutig, der Pfarrer fromm und die Küchenmagd fleißig – nur Columbin, Columbin war nichts. Wenn jemand sagte: „Komm, Columbin, kämpf mit mir!“, sagte Columbin: „Ich bin schwächer als du.“ Wenn jemand sagte: „Wie viel gibt zwei mal sieben?“, sagte Columbin: „Ich bin dümmer als du.“ Wenn jemand sagte: „Getraust du dich, über den Bach zu springen?“, sagte Columbin: „Nein, ich getraue mich nicht.“ Und wenn der König fragte: „Columbin, was willst du werden?“, antwortete Columbin: „Ich will nichts werden, ich bin schon etwas. Ich bin Columbin.“

Peter Bichsel

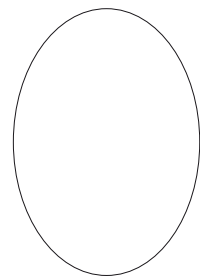
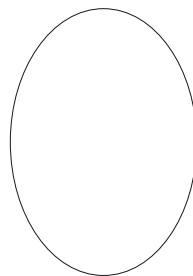
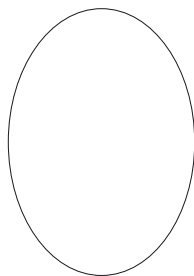
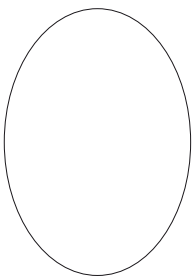


Ich bin einmalig

Meine Stärken:



Schreibe auf, was du gut kannst, was dir an dir gefällt oder worauf du stolz bist. Im Feld in der Mitte ist Platz für deinen Fingerabdruck.



Hier können deine Freunde ihren Fingerabdruck machen. Lass sie jeweils dazu unterschreiben.

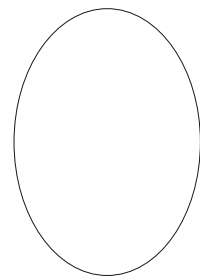
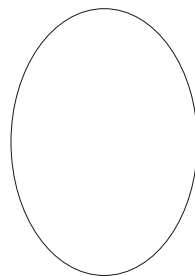
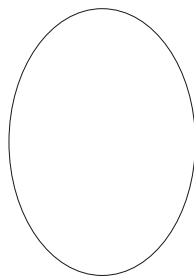
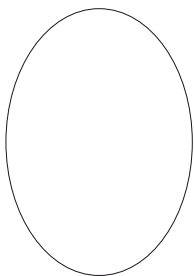


Du bist einmalig

Deine Stärken:



Was mag ich an dir besonders? – Warum schätze ich dich? – Was kannst du gut? – Was gefällt mir an dir? – Ich wollte dir schon lange einmal sagen, dass ...



Hier können deine Freunde ihren Fingerabdruck machen. Lass sie jeweils dazu unterschreiben.





1.5 Die Goldene Regel

Kompetenz

Die Sch bedenken die Goldene Regel als Maßstab Jesu für unser Zusammenleben. Sie reflektieren, dass die eigenen Erwartungshaltungen dem persönlichen Verhalten entsprechen müssen.

Motivation

- L legt einen goldenen Gegenstand auf den Tisch. Im Gespräch wird die Kostbarkeit von Gold geklärt.
- Sch sammeln Redewendungen oder Begriffe, in denen das Wort „Gold“ vorkommt (z. B. „goldener Oktober“, „Goldstück“, „goldene Hochzeit“).
- L erläutert, dass Gold zum einen ein kostbares Edelmetall, zum anderen ein Symbol für etwas Kostbares und Edles ist.
- L hängt Wortkarte an die Tafel:

Die Goldene Regel

- Sch überlegen, was sich hinter dem Begriff verbergen könnte.

Erarbeitung

- L: „Was erwartet ihr von anderen?“ (TA)
L hängt ca. 6 leere Pfeile (B1) an die Tafel und beschriftet sie mit den Vorschlägen der Sch.
- Sch erhalten AB.
L: „Beschrifte die Pfeile mit deinen Erwartungen! Anregungen erhältst du von den Pfeilen an der Tafel.“

Vertiefung

- L: „Mit anderen Menschen gut zusammenzuleben ist gar nicht so einfach. Diese Erfahrung machten auch schon die Menschen zur Zeit Jesu. Deswegen fragten sie sich immer wieder: Was sollen wir tun, damit unser Zusammenleben gelingt? Bei der Verkündigung seiner Botschaft ging Jesus auch darauf ein. Er antwortete mit einem Satz.“
- L hängt „Die Goldene Regel“ (B2) an die Tafel.
- L: „Was müssen wir mit unseren Erwartungen tun, wenn wir die Goldene Regel anwenden wollen?“
- Erwartung: Sch drehen an der Tafel die Pfeile um, denn wenn man die Pfeile umdreht, werden aus den Wünschen an andere Vorsätze für uns selbst.

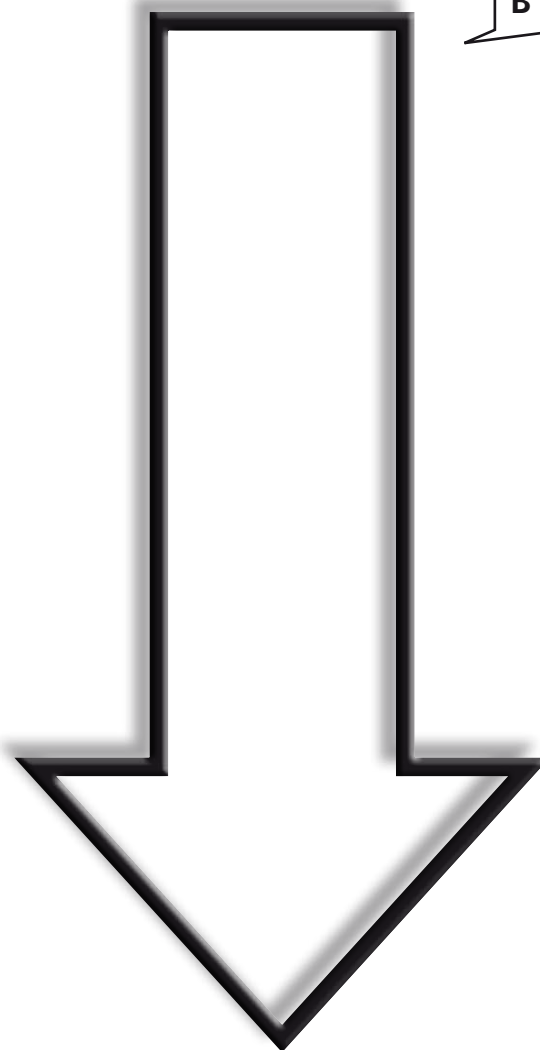
Transfer

- L: „Wieso ist die Umwandlung von Erwartungen in Vorsätze eine ‚goldene‘ Angelegenheit?“
- L: „Wenn sich alle Menschen an die Goldene Regel halten würden, ...“
Sch sollen ihrer Fantasie hier freien Lauf lassen.

Sicherung

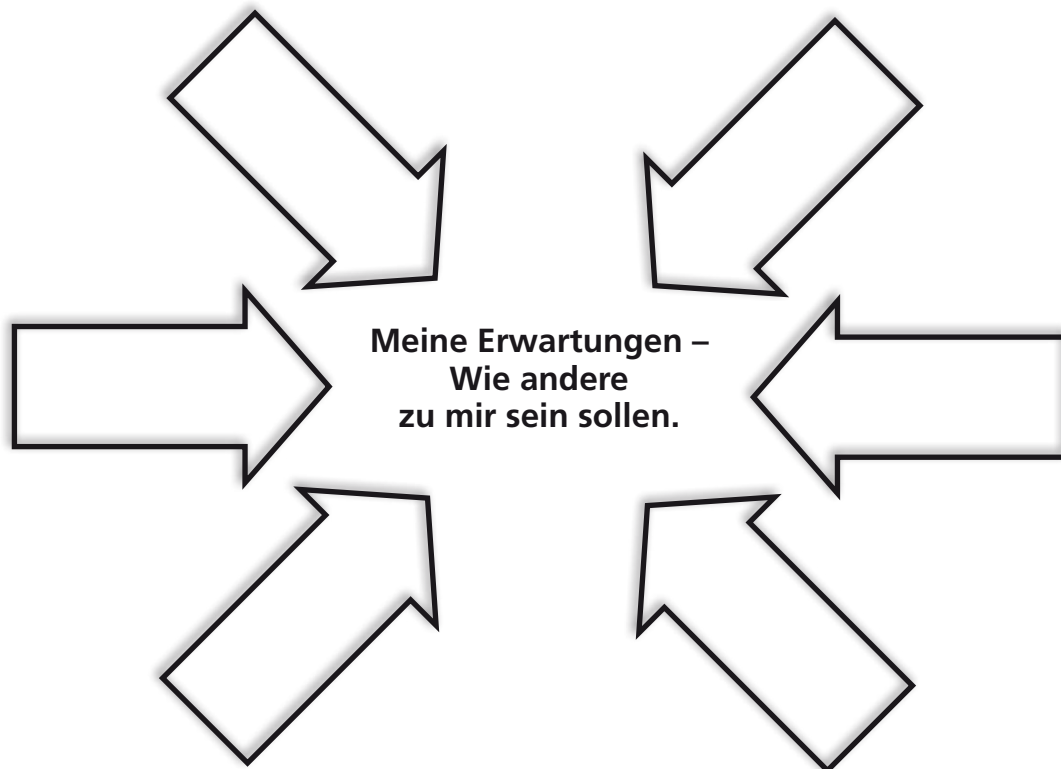
- Sch sollen die Goldene Regel in schöner Schrift in das AB eintragen und Vorsätze formulieren, wie sie sich anderen gegenüber verhalten wollen. Anschließend wird das AB farbig gestaltet.

B1

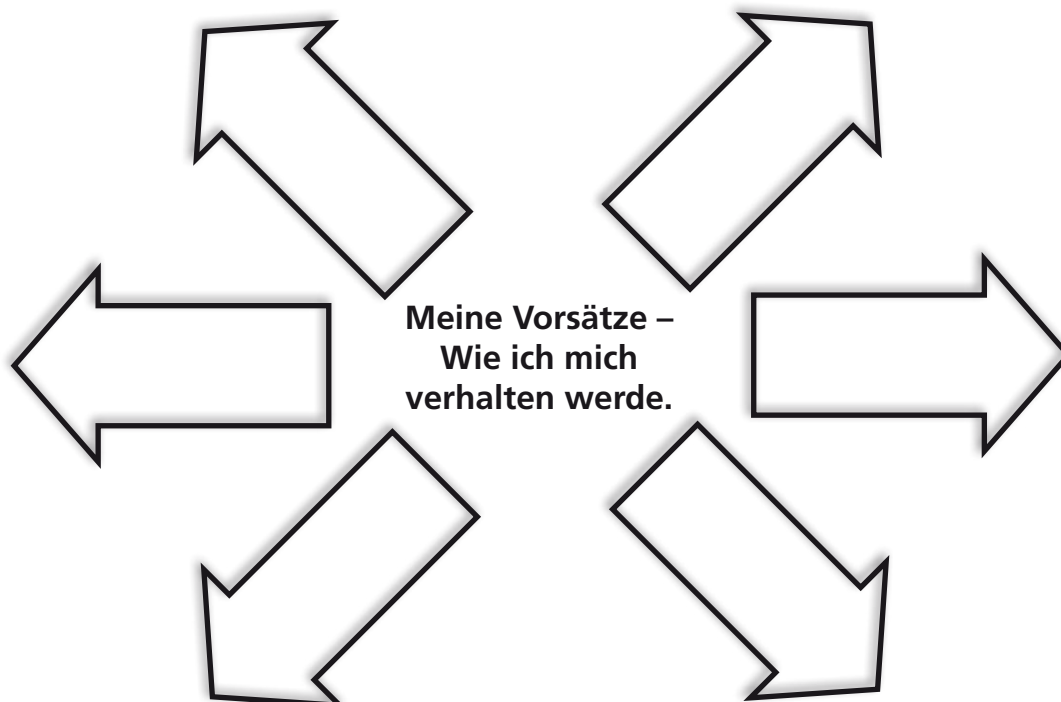


B2

Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!
(Matthäus 7,12)



Die Goldene Regel



Beschrifte die oberen Pfeile mit deinen Erwartungen. Trage die Goldene Regel in schöner Schrift hier ein. Formuliere Vorsätze, wie du dich anderen gegenüber verhalten willst, und trage sie ebenfalls hier ein. Gestalte dein Arbeitsblatt farbig.



5.3 Not in unserer Umgebung – z. B. Obdachlose

Kompetenz

Die Sch können sich in die Situation eines Obdachlosen einfühlen und unausgesprochene Wünsche dieser Menschen formulieren.

Vorbereitung

- L besorgt für alle Sch je einen Deckel einer Schuh-schachtel.
- Für sich selbst evtl. einen Hut und einen Schal.

Motivation

- L blendet Bild eines Obdachlosen beim Betteln (B1) ein.
- L sammelt Reaktionen der Sch ungeordnet an der Seitentafel.

Einfühlungsübung

- L setzt sich mit dem Deckel einer Schuh-schachtel auf den Boden (evtl. mit Hut und Schal).
- L trägt Einfühlungsübung in einen Obdachlosen (B2) vor.

Während der Einfühlungsübung lädt L die Sch ein, sich einen Schuh-schachteldeckel zu nehmen und sich auf den Boden zu setzen.

Auswertung

- L bleibt je nach Situation mit den Sch am Boden sitzen oder alle gehen zurück an ihre Plätze.
- L: „Menschen denken über bettelnde Obdachlose sehr verschieden. Wenn sie einem Bettler begegnen, verhalten sie sich unterschiedlich.“
- L: „Der Bettler wünscht sich nicht nur Geld ...“ (PA/GA) (Erwartungen: „Denke nicht schlecht über mich.“ – „Sag mir ein aufmunterndes Wort.“ – „Lächle mich an.“ – „Frag deine Mutter, ob du mir etwas geben kannst.“)

Umsetzung

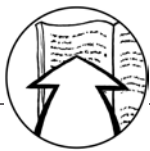
- L legt Folie (B1) noch einmal auf.
L: „Stellt euch vor, das Mädchen kommt mit dem Bettler ins Gespräch.“
L legt „Gespräch mit einem Obdachlosen“ (B3) als Folie neben das Folienbild.
- Sch lesen die Fragen des Mädchens und ergänzen die Antworten des Obdachlosen. Die Sch können auch noch weitere Fragen stellen und beantworten.

Ausklang/Hausaufgabe

- Lied „Jesus wohnt in unsrer Straße“
- L: „Formuliert eine neue Strophe über Obdachlose.“



B1

**B2**

Einfühlungsübung in einen Obdachlosen

Was muss alles passiert sein, bis sich ein Mensch mitten in der Stadt auf den schmutzigen, kalten Boden setzt und bettelt? Ich sitze hier und versuche, mich in die Situation eines Bettlers hineinzusetzen.

Wer von euch mitmachen will, nimmt sich bitte vorne auf dem Tisch jeweils einen Deckel einer Schuhschachtel. Es liegen genügend bereit. Wer nicht mitmacht, verhält sich bitte absolut still.

(Die Schüler stehen auf, holen sich einen Deckel und suchen sich einen beliebigen Platz im Zimmer.)

Wenn jeder einen Platz am Boden gefunden hat, können wir beginnen.

Ich sitze hier vor einem großen Geschäft. Viele Leute gehen an mir vorbei. Ich fühle mich traurig. Die Straßenbahn fährt vorbei. Einige Gesichter schauen auf mich herab. Was war das? Die erste Münze fällt in meine Schachtel. Ein Fünfzig-Cent-Stück.

Mir ist kalt, obwohl ich noch gar nicht lange hier sitze. Irgendwie riecht es auch nicht sonderlich gut. Die Straße ist schmutzig. Es gehen viele Menschen hier vorbei. Wenn ich den Kopf gerade halte, sehe ich nur die Beine der Menschen. Hosen, Strumpfhosen, Mäntel, Regenjacken und ganz viele verschiedene Schuhe. Immer wieder schaue ich mal hoch. Warum schaut mich kaum jemand an? Ein Mann sieht mich an, aber sehr vorwurfsvoll. Ich muss etwas Schlimmes gemacht haben. Warum grüßt mich keiner? Jetzt kommt eine junge Frau auf mich zu. Ihr Blick geht gleichgültig an mir vorbei. Wenigstens sammeln sich einige Münzen in meiner Schachtel. Oh, da landet eine 2-Euro-Münze. Schnell gucke ich hoch, um zu sehen, wer es so gut mit mir meint. Ich rufe der Frau ein leises „Danke“ nach. Warum spricht mich niemand an? Die Vorübergehenden unterhalten sich angeregt miteinander, mit mir redet niemand.

B3

Gespräch mit einem Obdachlosen

Mädchen: „Was machen Sie eigentlich im Winter?“

Obdachloser: „Ich ...“

Mädchen: „Wie könnte ich Ihnen helfen?“

Obdachloser: „Du ...“

Mädchen: „Warum müssen Sie hier betteln?“

Obdachloser: „Ich ...“

Mädchen: „Wie sieht Ihr Leben aus, wenn Sie nicht hier sitzen und betteln?“

Obdachloser: „Ich ...“



5.4 Shoban will anders leben, aber ...

Kompetenz

Die Sch kennen Beispiele für die Not der Kinder in Indien und verstehen den Kreislauf der Kinderarmut.

Vorbereitung

- Drei Sch bereiten das szenische Spiel „Tee, guter schwarzer Tee“ (B3) vor.

Motivation

- L legt Folienbild „Kind im Müll unter einer Decke“ (B1) auf (vgl. Folienmappe zu EL5).

- Sch betrachten das Foto, beschreiben es und stellen Vermutungen an, was sich darunter verbergen könnte. (Erwartungen vgl. B2)
- L: „Darunter liegt also ein Kind. Es könnte Shoban sein. Um diesen geht es im folgenden szenischen Spiel.“

Begegnung

- Drei Sch tragen das szenische Spiel (B3) vor.
- Sch fassen den Inhalt zusammen.

Erarbeitung

- L: „Überlegt, welche Probleme Shoban hat.“ (PA/GA) (Erwartung: Shoban kann nicht in die Schule gehen. Shoban muss Geld verdienen. Der geringe Lohn wird gekürzt. Die Entlassung wird ihm angedroht. Shoban hat Hunger und ist unterernährt. Ohne Ausbildung findet er keine gut bezahlte Arbeit.)
- L hält Ergebnisse auf Wortkarten (bzw. auf Folie) fest und hängt sie an die Tafel (vgl. AB).
- L: „Überlegt, wie die Wortkarten zusammenhängen und ob wir sogar eine Reihenfolge erstellen können.“
- Im Unterrichtsgespräch entsteht ein Kreislauf an der Tafel.

Sicherung/Hausaufgabe

- L: „Füllt die Lücken auf eurem AB!“

B1



B2

„Kind im Müll unter einer Decke“ – Bildbeschreibung

Auf den ersten Blick sieht man eine alte, verschmutzte Decke auf einer Grasfläche. Bei der Decke könnte es sich um einen Teil einer Plane eines Lastkraftwagens handeln, sie zeigt mehrere Löcher. Um sie herum liegt wahllos verstreut Müll. Man erkennt einen verbeulten Becher, eine Banane, eine rote Gabel, den Verschluss einer Flasche, einen leeren Margarinebecher, verschiedene Plastiktüten und weiteren Abfall. Bei genauerem Hinsehen entdeckt man, dass zwei Kinderfüße mit blauen Turnschuhen unter der Decke vorschauen. Vermutlich liegt also ein Kind darunter.



Tee, guter schwarzer Tee

Szenisches Spiel (Mitwirkende: Erzähler, Teejunge Shoban, Herr, Chef)

Erzähler: Ich möchte dir heute von Shoban erzählen, er ist zwölf Jahre alt und lebt in einer großen Stadt in Indien. Shoban kann nicht in die Schule gehen, obwohl dies sein großer Traum ist. Er hat sein Dorf und seine Familie auf dem Land verlassen, um in der Stadt Arbeit zu suchen. Er muss Geld verdienen, um seine Familie zu unterstützen. Nach langem Suchen wird Shoban Teeverkäufer.

Shoban: Tee, guter schwarzer Tee. 1 Rupie das Glas.

Herr: Komm her, ich möchte zwei Gläser Tee.

Shoban: Das macht zwei Rupien, Herr.

Herr: Zwei Rupien. Du bist wohl verrückt. Hier hast du eine Rupie. Das ist mehr als genug.

Shoban: Aber mein Herr, ich muss das Geld doch abgeben.

Herr: Mach, dass du weiterkommst!

Shoban: Wie soll ich das meinem Chef erklären? Er wird wieder sehr wütend werden. Er wird sagen, ich hätte das Geld für mich behalten oder mir etwas zu essen dafür gekauft. Wenn er schlecht gelaunt ist, schlägt er mich wieder.

Erzähler: Shoban merkt nach einiger Zeit, wie müde und hungrig er ist. Morgens um sechs Uhr muss er bei seinem Chef sein, um mit dem Teeverkauf zu beginnen. Am Morgen gibt es meist nur eine Handvoll Reis, die er sich vom Vortag aufgehoben hat. Um zwölf Uhr treffen sich alle Teejungen am Teestand ihres Chefs. Dort gibt es dann Mittagessen: Reis und wässriges Linsengemüse. Dafür bekommen sie einen Teil ihres Lohnes abgezogen. Kurz vor zwölf kommt Shoban zu seinem Chef.

Chef: Und hast du heute alles verkauft?

Shoban: Ja, Herr, aber ...

Chef: Aber was? Zeig mir dein Geld! Das sind ja nur 23 Rupien. Du hast doch 24 Tees hier bei mir geholt. Hast du etwa wieder einen Tee selbst getrunken? Die Rupie, die fehlt, muss ich dir natürlich von deinem Lohn abziehen. Da bleibt ja nicht mehr viel übrig für dich.

Erzähler: Shoban wird betrogen. Der geringe Lohn wird gekürzt.

Shoban: Herr, aber ich kann doch nichts dafür.

Chef: Damit du lernst, dass ich jede Rupie haben möchte, fällt das Mittagessen heute für dich aus. Du kannst dich gleich wieder auf den Weg machen, damit du den Verlust wieder hereinholst. Und wenn du das nicht kapierst, werde ich dich entlassen.

Erzähler: Ja, die Entlassung wird ihm angedroht. Er dreht sich um und überlegt.

Shoban: Dann kann ich nur noch zum Steineklopper gehen. Das ist die schlimmste Arbeit, die ich kenne.

Erzähler: Shoban geht traurig mit neu gefüllten Gläsern davon.

Shoban: Tee, guter schwarzer Tee. Eine Rupie das Glas.

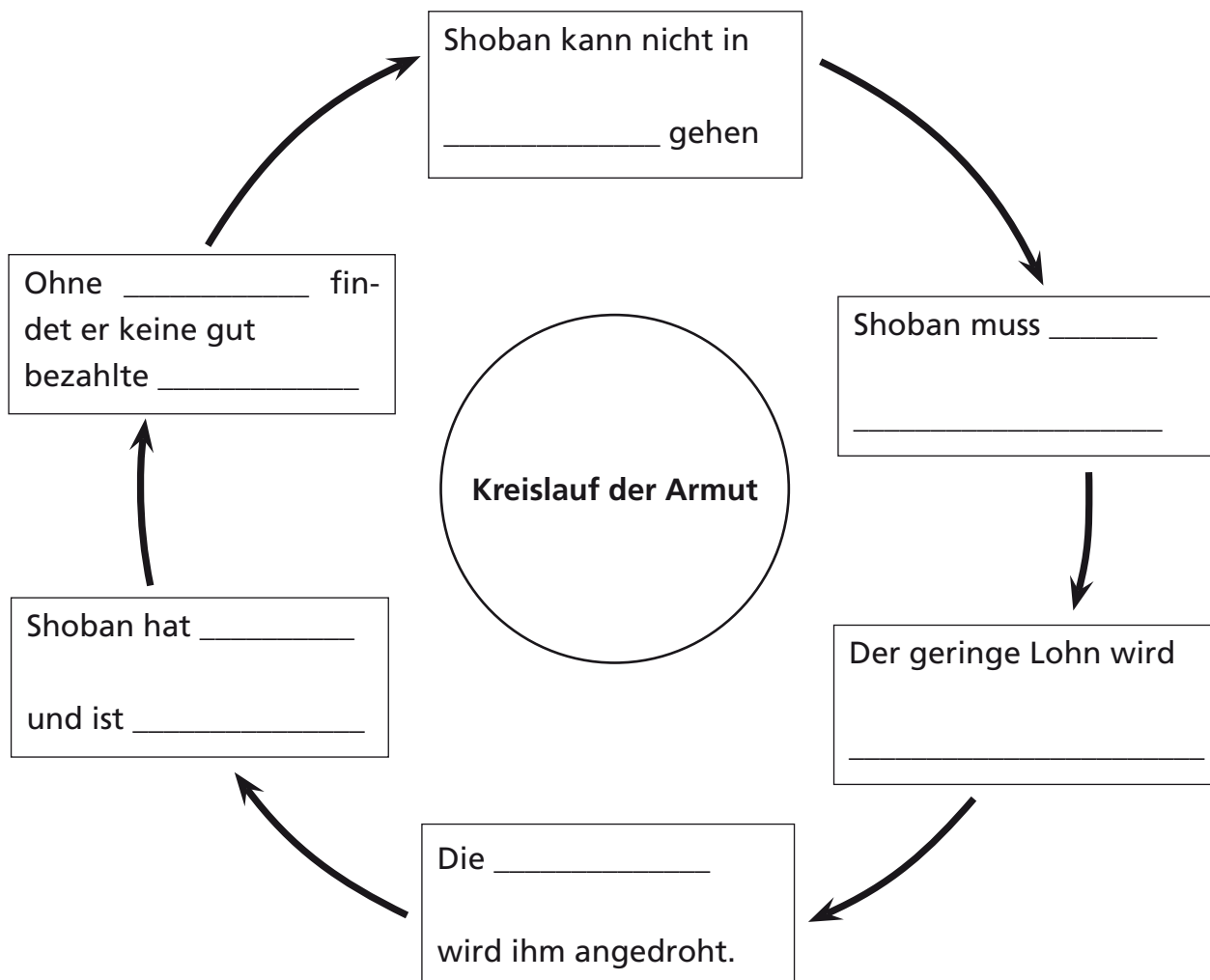
Erzähler: Um sechs Uhr abends hört Shoban mit der Arbeit auf, er ist müde. Zwölf Stunden war er in der Stadt unterwegs gewesen. Shoban hat Hunger und ist unterernährt. Am Abend muss er sich einen Platz zum Schlafen suchen. Aber er ist nicht allein. Es gibt viele Kinder in seinem Alter, denen es genauso geht wie ihm. Sie können ihn gut verstehen, wenn er von seiner Arbeit erzählt. Beim Schlafen träumt Shoban oft von zu Hause, von seinen kleineren Geschwistern und seinen Eltern, denen er versprochen hat, Geld zu schicken. Und er träumt von der Schule.

Shoban: Ich möchte auch wie die schön angezogenen Kinder lesen und schreiben können, um einen guten Beruf zu erlernen.

Erzähler: Ohne Schule kann er keine Berufsausbildung machen. Und ohne Ausbildung findet er keine gut bezahlte Arbeit.



Shoban will anders leben, aber ...



Lückenwörter
 Hunger; gekürzt; unterernährt; Entlassung; Ausbildung; die Schule; Arbeit; Geld verdienen



1. Fülle die Lücken aus.
2. Zeichne auf dem Umrissbild ein, wie das Kind unter der Decke liegt.
3. Male die umliegenden Gegenstände dazu.

Rieß/Schlereth: Sternstunden Religion 5/6 © Auer Verlag – AAP Lehrerfachverlage GmbH, Donauwörth



5.5 Die Dritte Welt deckt uns den Tisch

Kompetenz

Die Sch kennen an konkreten Beispielen die Verflochtenheit von Erster und Dritter Welt.

Vorbereitung

- L besorgt die Requisiten (**B1**) für das szenische Spiel „Die Dritte Welt deckt uns den Tisch“.

Einstieg

- L stellt Tisch und Stühle für das szenische Spiel bereit und deckt den Tisch mit den Requisiten. Sch betrachten den gedeckten Tisch und stellen Vermutungen an.
- L: „Diese Gegenstände sind die Requisiten für ein szenisches Spiel.“

Szenisches Spiel

- L verteilt das szenische Spiel „Die Dritte Welt deckt uns den Tisch“ (**B2**) an die Sch.
- L verteilt Rollen: Vater, Mutter, Sohn, Tochter und einen Regisseur.
Der Vater nimmt am Tisch Platz, der Regisseur setzt sich an das Lehrerpult, Mutter, Sohn und Tochter stehen an der Seite.
- Die Spieler lesen ihre Rollen und setzen sie spontan in Mimik und Gestik um. Der Regisseur liest die Regieanweisung in den Klammern.

- Beobachtungsauftrag für die Klasse: L: „Achtet darauf, was die Spieler gut vortragen bzw. umsetzen.“
- Evtl. wird das szenische Spiel mit anderer Besetzung ein zweites Mal gespielt.

Erarbeitung

- L: „Über welche Fragen könnte die Familie reden?“
- L notiert die Fragen der Sch auf Wortkarten und hängt sie an die Pinnwand. Erwartungen: Warum geht es den Ländern so schlecht, obwohl sie uns so viele Dinge liefern? – Was können wir tun, damit es ihnen besser geht? – Was tut die Kirche gegen dieses Unrecht?
- L: „In der nächsten Stunde versuchen wir, diese Fragen zu beantworten.“

Umsetzung

- L schlägt Aufführung (vor anderen Klassen, beim Elternabend, im Rahmen eines Gottesdienstes, Seniorennachmittag, ...) vor.
- Ein Besuch in einem Eine-Welt-Laden wäre eine gute Weiterführung. Ggf. werden „Eine-Welt-Befragte“ aus der Pfarrgemeinde eingeladen.

B1

„Die Dritte Welt deckt uns den Tisch“ – Requisiten

- ein Tisch
- drei Stühle
- Tischdecke
- Blumenvase mit Schnittblumen
- Zeitung
- Kaffeekanne
- zwei Kaffeetassen
- Geschichtsbuch
- Tablett
- Tasse
- Müsli
- Päckchen Kakao
- Pfefferstreuer
- Ei im Eierbecher
- drei Platzsets
- ein Schwammtuch
- Äpfel
- Bastkörbchen mit Obst (Banane, exotische Früchte)
- Fön
- Bürste



Die Dritte Welt deckt uns den Tisch – Szenisches Spiel

Der Vater sitzt am Frühstückstisch und liest noch etwas verschlafen in der Zeitung. Die Mutter steht in der Küche und bereitet gerade das Frühstück vor.

Vater (*ruft*): Ist der Kaffee schon fertig?

Mutter (*bringt die Kaffeekanne herein und schenkt dem Vater und sich ein*):

Na, steht etwas Interessantes in der Zeitung?

Vater: Nur das Übliche. (*Er trinkt einen Schluck Kaffee und lebt sichtlich auf.*)

Ach ja, es gibt doch nichts Schöneres als den Tag mit einer guten Tasse Kaffee zu beginnen.

Mutter (*trinkt auch, nickt und geht wieder in die Küche*):

Vater: (*liest in der Zeitung und schüttelt hin und wieder den Kopf beim Lesen*)

Sohn (*kommt hereingeschlurft mit einem Buch unter dem Arm*):

Morgen! (*Er setzt sich hin und liest im Buch.*)

Vater (*sieht nicht auf von der Zeitung*): Morg'n.

Mutter (*kommt mit einem beladenen Tablett herein*):

Guten Morgen, mein Junge. Hier dein Kakao. Pass auf, er ist noch heiß. (*Sie räumt das Tablett ab.*)

Sohn: Du Papa, darf ich dich mal etwas fragen?

Vater (*sieht von der Zeitung auf*):

Was denn?

Sohn: Wir reden im Religionsunterricht gerade über die Dritte Welt. Warum sagt man überhaupt „Dritte Welt“?

Vater (*denkt nach*): Hmm, keine Ahnung! Jedenfalls meint man damit die unterentwickelten armen Länder.

Sohn: Ach so.

Mutter: Du solltest eben besser im Unterricht aufpassen.

Vater (*schaut sich suchend auf dem Tisch um*): Wo ist denn der Pfeffer? Du weißt doch, dass ich mein Ei nicht ohne Pfeffer essen kann.

Mutter: Ich hole ihn gleich.

Sohn (*verschüttet etwas Kakao*): Au, ist der heiß.

Mutter: Die schöne Tischdecke! Ein Glück, dass das Platzset da liegt. (*Sie holt ein Schwammtuch und den Pfefferstreuer.*)

Sohn: Mama, machst du mir ein Pausenbrot?

Mutter: Eigentlich könntest du das selber machen. Und nimm dir einen Apfel mit, die sind aus Omas Garten.

Sohn: Och nee, ich nehme lieber eine Banane.

Vater: Ihr esst immer das leckere Obst, und ich muss mich für Omas wurmige Äpfel opfern.

Mutter: Du weißt doch, dass sie keine Chemikalien spritzen will wegen ihrer Gesundheit. Ich kann ja Apfelmus daraus machen.

Vater (*liest wieder in der Zeitung, plötzlich verfinstert sich sein Gesicht*):

Jedes Jahr das gleiche Theater! Jetzt melden die schon wieder Hungerkatastrophen und wir sollen spenden. Weil es uns doch so gut geht. Ha, dass ich nicht lache.

Mutter: Reg dich doch nicht auf deswegen. Was sollen wir denn spenden? Vielleicht brauchen sie auch Kleidung? Du hast doch den grauen Anzug, der dir viel zu eng geworden ist!

Vater: Kommt nicht in Frage! Ein paar Kilo abgenommen, und er passt wieder wunderbar. Außerdem glaube ich, dass die lieber Geld von uns wollen.

Mutter: Du bräuchtest nur nicht so häufig zum Stammtisch gehen und dort so viel Geld ausgeben.

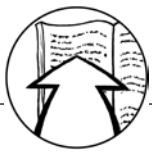
Vater: Ach, und dein Friseur jeden Monat ist auch nicht gerade billig. Und die Tennisstunden von unserem Herrn Sohn?

Mutter: Ja, ja, schon gut.

Sohn: Weil wir gerade vom Tennis sprechen: Ich bräuchte neue Tennisschuhe, meine sind total out!

Vater: Darüber reden wir ein andermal. Ich sehe es grundsätzlich nicht ein, mein hart erarbeitetes Geld fremden Leuten in den Rachen zu stopfen. Die sollten endlich einmal richtig arbeiten. Uns hilft doch auch niemand. Ständig sollen wir etwas für die tun, was tun die denn schon für uns?

Tochter (*kommt mit Fön und Bürste aus dem Badezimmer*): Also das kann man ja nicht



mehr mit anhören. Ihr habt ja keine Ahnung.

Vater: Ach, aber du weißt alles.

Tochter: Ich weiß jedenfalls, dass es nicht stimmt, dass die Menschen in den ärmeren Ländern faul sind. Sie tun sogar eine ganze Menge für uns, auch für euch.

Sohn: Pah, was denn schon?

Vater: Das würde mich auch interessieren, was die für uns tun.

Tochter: Ihr braucht euch doch nur einmal auf dem Frühstückstisch umzusehen!

Mutter: Ich weiß nicht ganz, was du meinst.

Tochter: Zum Beispiel euer heiß geliebter Kaffee. Was meint ihr, wo der herkommt?

Mutter: Ich kaufe ihn immer ganz billig im Supermarkt.

Tochter: Das ist das Problem, nur wenige machen sich Gedanken. Stellt euch einmal vor, es gäbe keine Produkte aus der Dritten Welt bei uns zu kaufen: Als Erstes muss dann der Kaffee vom Tisch! *(Sie gießt den Inhalt der Tassen in die Kanne und stellt diese zur Seite.)* Und Kakao hätten wir auch nicht!

Sohn: Er war mir eh zu heiß.

Tochter: Ach ja, dein Ei müsstest du ohne Pfeffer essen. *(Sie nimmt den Pfefferstreuer vom Tisch.)* Und du könntest die wurmigen Äpfel von uns essen, denn Bananen kommen aus Dritte-Welt-Ländern. *(Sie schaut dabei zum Sohn und nimmt die Bananen vom Tisch.)* Überhaupt sehe ich noch einiges in der Obstschale, was aus Entwicklungsländern kommt. *(Sie drückt dem Sohn die Äpfel in die Hand und nimmt das Obstkörbchen in die eigene.)* Solche Körbchen werden dort noch von Hand gemacht. Weg damit!

Sohn: Das habe ich gar nicht gewusst.

Tochter: Siehst du! Etwas Neues dazugelernt. In deinem Müsli sind auch viele Nüsse und Trockenfrüchte, die wir einführen. *(Sie stellt das Müsli weg.)*

So, Mama, jetzt zu dir: Viele Schnittblumen kommen aus Entwicklungsländern. Die Arbeit auf den Feldern ist schlecht bezahlt und ungesund. *(Sie nimmt die Blumen aus der Vase und drückt der Mutter die Vase in die Hand.)*

Die Tischdecke und die Untersetzer hat dir Oma geschenkt, sie sind auch nicht bei uns hergestellt worden. *(Sie zieht vorsichtig die Decke vom Tisch und nimmt die Platzsets auch mit weg.)* Na, jetzt schaut einmal, was noch übrig bleibt.

Vater: Na ja, ich muss zugeben, viel ist nicht mehr da. Da hast du schon recht.

Mutter: Ich kann mir gar nicht vorstellen, auf Kaffee verzichten zu müssen.

Sohn: Und ich möchte nicht dauernd Omas Äpfel essen.

Tochter: Seid ihr immer noch der Meinung, dass die Menschen in den Dritte-Welt-Ländern nichts für uns tun? – Ich könnte sogar noch den Tisch und die Stühle wegstellen, es werden auch viele Hölzer zu uns geliefert. *(Sie zieht den Tisch und die Stühle weg.)*

Sohn: Das wissen doch bestimmt nicht viele, dass so viele Dinge aus diesen Ländern kommen. Das muss ich mal in der Klasse erzählen.

Tochter: Das könntest du ruhig machen.

Vater: Dann verstehe ich aber nicht, warum es den Leuten dort so schlecht geht, wenn sie so viele Dinge selber haben.

Mutter: Genau, wie gibt's das?

Tochter: Da gibt es viele Gründe dafür. Aber wir sollten uns zusammensetzen und darüber reden.